



Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die $4\frac{1}{2}\%$ **Schatzanweisungen** der **VIII. Kriegs-**
anleihe und für die $4\frac{1}{2}\%$ **Schatzanweisungen** von 1918 Folge **VIII** können vom

4. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „**Umtauschstelle für die Kriegsanleihen**“, **Berlin W 8, Behren-**
straße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum
15. Juli 1919 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine
nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der
Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen;
Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer
mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Mit dem Umtausch der **Zwischenscheine** für die **5%** **Schuldverschreibungen** der **VIII. Kriegs-**
anleihe in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen kann erst später begonnen werden; eine besondere Bekannt-
machung hierüber folgt alsdann.

Von den Zwischenscheinen der **früheren Kriegsanleihen** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die
endgültigen Stücke umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Inter-
esse möglichst bald bei der „**Umtauschstelle für die Kriegsanleihen**“, **Berlin W 8, Behrenstraße 22**,
zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Oktober 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Die Frau und der Krieg

Erfurt.

Das stellvertretende Generalkommando des 11. Armeekorps in Kassel...

Gotha.

In unserem Herzogtum erging an Frauen und Jungfrauen ein Aufruf...

Halle.

Die städtische Frauenschule hat sich neben ihren fortlaufenden Aufgaben...

Magdeburg.

Beim Lebensmittelmittel erfolgt infolge Verringerung der Bureanzzeit die Abfertigung...

Das beste Hilfsmittel

zum Anfertigen der Kleider bilden unsere millionenfach bewährten

Linda-Schnitte

Jeder Schnitt für 50 Pfennig erhältlich durch den Verlag...

Mühlhausen.

Der hier verstorbene Rentner Hermann Rosenfengel hat der Stadt 400 000 Mark...

Wanzleben.

Die Gemüsetelle des Kreis Ausschusses Wanzleben schreibt: In der letzten Zeit hat die Ausfuhr von Zwiebeln...

Merlei.

Der Krieg hat alle Leiden, so auch die Dankrenten, entfallen durch Sorgen, Schred und Krankheiten begünstigt.



Auslieferung-Bezirk Erfurt



Geschäftsstelle: Schloßerstraße 11-12.

Annahme von Abonnements und Inseraten

- Apolda: Friedr. Raub's Buchhandlung. Arnstadt: Louise Kummer, Klausstraße 16. Bad Nauendorf i. Th.: Fritz Varth, Nauendorferstraße 194.

Kein zerrissener Strumpf mehr!

Wenn Sie nur Ihre alten Strümpfe, wo die Längen noch gut erhalten sind, einziehen, so erhalten Sie aus 6 Paar zerrissenen Strümpfen 3 Paar Strümpfe...

„Zur Strumpfmühle“

Erfurt, Langebrücke 8.

Korsetthaus Frau Marie Kühnel

Schorfjets vom einfachsten bis zum feinsten. Eigene Maßanfertigung.

Bettmöbelen

erhalten Auskunft umsonst bei Alters- und Geschlechtsangabe. Sanis-Versand Münnche 55.

Anfertigung und Umarbeitung

v. Kostümen, Mänteln, Blusen und Röcken. Verkauf von Blusen, Untertaillen und Röcken. Marie Damaschk, Löberstraße 25/27, 2 Treppen.

Gutschein

Jede Dame zahlt bei Vorzeigung dieses Gutscheins für Kopfwäsche einschließlich Frisur Mark 1.50.

Entwürfe und Aufzeichnungen

für Stockereien werden angefertigt von B. Klingner, vorm. M. Hornemann Zeichner-Werkstätten Große Marktstraße 14, I.

Kleiderstickereien

Wäschezeichnen :: Plissee-Brennerei Stoffknöpfe :: Hohlsäume :: Gustav Voigt, ERFURT, Anger 19/20, I. Mechanische Stockerei.

Halle a. Saale

Neue Gesamtkurse

zur Ausbildung von Damen für das kaufmänn. und landwirtschaftl. Kontor in Buchführung, Stenographie, Maschinenschreib. usw.

Carl Gieseuth's kaufm. Privatschule

Halle a. S., Harz 50. Fernruf 3013. 1790

- Ammendorf: Frau Minna Näbmer, Wörmitzerstraße 38. Arnstadt: Albert Nisch, Ritterstraße 32. Bismberg bei Halle a. S.: Frau Wandel, Kröblichstraße 4.

Die „Sächsisch-Thür. Hausfrau“ kann auch durch jede Buchhandlung und durch jedes Postamt bezogen werden.

Stahlwaren Kaufen Sie bei Ernst Graubmann

Geistsstr. 22 (Thalia-Säle) Stahlwarengeschäft und Schleiferei. Zweimal prämiert mit gold. Medaillen



Die „Sächsisch-Thür. Hausfrau“ kann auch durch jede Buchhandlung und durch jedes Postamt bezogen werden.

Sächsisch-Thüringische Hausfrau

Bezugspreis

wöchentlich 20 Pfg.
vierteljährlich durch die Post . 2,60 Mk.
für Rücksendung von Manuskripten können wir
uns nicht verbindlich machen.

Praktische Wochenschrift für Hauswirtschaft, Mode,
Handarbeiten und Unterhaltung

Abwechselnd mit der Beilage „Für unsere Kleinen“
und „Illustrierte Kriegschronik“

Geschäftsstelle: Magdeburg, Tischlerbrücke 17. — Fernsprecher 2913.

Anzeigenpreis

für die 5 gefaltete Nonpareil 40 Pfg.,
Kleine Anzeigen Wort 5 Pfg.
Privatanzeigen: Wort 5 Pfg.
Anzeigenschluß freitag nachmittag für die in
der nächsten Woche erscheinende Nummer.

Zum Martinstage.

Um den Martinstag nach altübergebrachter Weise in unserer Heimat jetzt zu begehen, fehlt vor allem eins, das dem Festlichmaus stets das rechte Ansehen gab: die gefüllte, knuspriggebratene Gans. Es ist noch gar nicht so lange her, da machte sich diese gute Gottesgabe nicht so rar; nun müssen wir uns am Martinstage in Erinnerungen versetzen und auf die Zeit hoffen, da wir den Tag wie vordem fröhlich begehen können.

Schon am Abend vor Martini zogen die Kinder singend von Haus zu Haus, Gaben heischend, oft trugen sie dabei in ausgehöhlten Kürbissen brennende Lichter und den „Kummelpott“. Das beim Martins-Ansingen übliche Lied hatte in allen Gegenden unserer engen Heimat den gleichen Sinn, nur war es hier und da länger geworden durch Einfügen verschiedener Strophen, bei denen es oft mehr auf den Reim ankam, als auf den textlichen Zusammenhang. Eins der kürzeren sangen die Kinder in Kalbe an der Milbe (nach Th. Wegener, der Sagen und Bräuche im Magdeburger Lande sammelte):

Maert'ns, Maert'ns, Wäg'k'n,
Mit sien vergob'n'n Schindw'k'n,
Gaeft uns wat
Und lat uns joahn,
Dat wie hiint noch wied'r foam'
Bet voo' Noam' res Döähr.
Noam' res Döähr is nich wiet.
Lepp'l um Baer'n sint al riep,
Nöät schmed'n ool of goot,
Schmeit uns wat in'n Strohhoot.

Wenn die Gaben (Äpfel, Birnen, Nüsse, Backobst) reichlich ausfielen, dann sangen die Kinder zum Dank ein paar Strophen; waren die Gaben klein, dann wurden die Spenderinnen im Gesang verspottet. In Salzwedel sangen sie zum Dank:

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,
Auf allen vier Ecken 'n gebratenen Fisch
Und drinna ein Gläschen Wein,
Das soll dem Herren sein Schlaftrunk sein.

In Glöke lautete der Spottvers:

Witten Twern, swarten Twern,
De oll' Her', be giffit nich gern.

Doch nicht nur die Kinder hatten ihren Spaß am Martinstage, auch die Dienstboten hatten an ihm Festzeit, oft schon tagelang vorher. War doch Martini, namentlich auf dem Lande, früher der Tag, an dem die Dienstboten umziehen; Märkte wurden zu Martini abgehalten, auch gilt der Tag bei den Landleuten als Beginn eines neuen Halbjahres, überhaupt als Beginn der Winterzeit. So wurde in Obvestedt am Martinstage das Feuer im Kamin angezündet, in der Harz-

egend stellte man brennende Lichter in die Fenster; in vielen Orten zündete man überhaupt erst am Martinstage das Licht an und begann mit den Arbeiten bei Licht.

Der Martinstag war für den Landmann stets der Termin für allerlei Abgaben, auch das Zinsjahr läuft an ihm ab. In Radisleben wurde alljährlich am Martinstage die Grenze begangen, in Nordthüringen darf zu Martini kein Müller mahlen. Die Spinnstuben begannen oft zu Martini wieder, das „Lichtgehen“ fing an ihm an.

Alle Bräuche aber waren mit großen Schmausereien verbunden, und zu Martini mußten nicht nur viele Martinsvögel (Gänse) ihr Leben lassen, auch ein großes Schlachten fetter Schweine begann allerorten, so daß man auch von „Speckmärkten“ sprach. In Nordhausen, wo der Martinstag stets mit großen Umzügen und Mummereien begangen wurde, kamen nicht nur zum Fest alle auswärtigen Verwandten, auch die Hauswirte luden ihre Mieter zum Schmaus ein. Im Anhaltischen mußte am Martinstage der jüngste Ehemann alle seine Standesgenossen mit ihren Frauen in sein Haus einladen; das herkömmliche Festessen bestand dabei aus Hammelbraten und Erbsen, dazu trank man Zerberter Bitterbier.

Allerhand Aberglauben stand auch am Martinstage in Blüte. So wurde aus dem Brustbein der Gans geweißagt, durch Glöckchen und Peitschentralen suchte man alles Unholde fern zu halten, auch durch Springen über brennende Kerzen. Besonders Gebäck (Martinsbrot) wurde den Kindern gereicht.

In Thüringen wird am Martinstage der neue Wein gefostet. In Schmalkalden dauerte das Martini-Ansingen früher eine Woche lang. An jedem Tage erfolgte nach dem Ansingen die Austellung des Mostes, währenddessen die große Glode geläutet wurde. Daher deutet man ihren Klang mit: „Holt Most, holt Most.“

So war der Martinstag für alt und jung im Lande stets voll Bedeutung; hoffen wir, daß auch wir uns wieder der Martinsvögel freuen können, wenn die harte Zeit vorüber ist.

Die Erfurter Ausstellung für Kleinwohnungsbau.

Die Erfurter Ausstellung für Kleinwohnungsbau hat nicht nur für Erfurt, sondern für ganz Thüringen Interesse, denn sie ist nicht nur von Ausstellern (Gesellschaften und Privat-Unternehmern) aus ganz Thüringen besetzt, es haben als Förderer der Ausstellung die Ministerien der thüringischen Staaten, die Magistrate der Städte, große Ver-

bände und industrielle Gesellschaften, Fachvereine und Vereine für Handwert und Kunstgewerbe gezeichnet. So ist diese Ausstellung ein getreues Spiegelbild Thüringer Wesensart, dargestellt in dem, das wiederum das Besondere für die Persönlichkeit eines Menschen ist: sein Heim.

Am interessantesten für die die Ausstellung besuchenden Frauen sind die Modelle der Kleinwohnungen, Einzelhäuser und ganze Siedelungen; sie übermitteln dem ungeklärten Auge am besten die Absichten des Unternehmers. Der ganze reichhaltige Inhalt der Ausstellung, den wir hier von unserem Standpunkte als Hausfrauen nur zusammenfassend besprechen, läßt sich in Gruppen einteilen: Die staatliche und städtische Wohnungsfürsorge, die Baugenossenschaften und Vereinigungen, und die private Bautätigkeit. Sie alle bringen Modelle von bereits ausgeführten Siedelungen aus vielen thüringischen Orten, die schon in ihrer Kleinheit den anheimelnden Charakter dieser Neuschöpfungen verateten. Fast an jedem Hause ist, den zukünftigen, veränderten Lebensbedingungen entsprechend, ein genügender Raum zur Kleingartengewirtschaft und Viehhaltung vorgesehen, ohne in irgend einer Weise den Gesamteindruck eines behaglichen Wohnhauses zu beeinträchtigen.

Wie auf allergeringstem Raume ein Gärtchen nutzbar und erfreulich für das Auge angelegt wird, zeigt der zum Schrebergarten umgewandelte Hof des städtischen Museums mit seinen verschiedenen Abteilungen.

Damit den ausgestellten Häusern der fehlende Wschluß nicht fehle, hat die Ausstellungsleitung eine ausgeführte Einrichtung für Kleinwohnungen angegliedert, und zwar durch die „gemeinnützige Gesellschaft zur Beschaffung von Möbeln für Minderbemittelte“ in Erfurt. Die Möbel sind hergestellt vom Baugeschäft R. Schreiber, Erfurt, nach Entwürfen der Fachklasse des Herrn Prof. Schlemmer, Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Erfurt.

Wer diese den Gesetzen der Schönheit und Zweckmäßigkeit gleicherweise Rechnung tragenden Räume (Stube, Wohnküche und Schlafzimmer) sieht, atmet auf bei dem Gedanken, daß diese Kunstanschauung bestimmt sein wird, den Geschmack der breiten Volksschichten, der gegenwärtig durch schlechte Vorbilder und nachlässigen Luxus verdorben ist, in eigene, aus seinen Bedürfnissen und Ansprüchen hervorgegangene Bahnen zu leiten.

So bietet die Ausstellung, wie schon gesagt, ein Bild von der Eigenart des Thüringers, herausgehoben aus den Schranken der Vergangenheit, hinüberweisend in eine Zukunft, die hoffentlich vor unseren Blicken zur Gegenwart wird.

Marie Wekert.

Kaffeestunde der „Sächsisch-Thüringischen Hausfrau“

am Donnerstag, den 14. November 1918, pünktlich um 3 Uhr nachmittags

im Tunnel des Central-Theaters in Magdeburg, am Kaiser-Wilhelm-Platz.

Hauptvortrag:

„Deutsche Erziehung“ gesprochen von unserer Redakteurin FRAU JOHANNA VETTERLING.



Außerdem: Konzert • Gesang • Rezitation unter Mitwirkung geschätzter Kräfte

Die Vortragserfolge kosten 60 Pf. und sind durch unsere Botenfrauen sowie durch unsere Geschäftsstelle in Magdeburg, Tischlerbrücke 17 I, erhältlich.

„SÄCHSISCH-THÜRINGSCHES HAUSFRAU“, MAGDEBURG.

[767]

Im Schatten der Schuld. Original-Roman v. Hanna Sorfster

Nachdruck verboten

Alle Rechte vorbehalten

Der Inhalt des Romans: Renate v. Ullmer, die schöne Enkelin Frau v. Nehring's, wird durch Graf Eberhard v. Hollwangen aus der Gefahr gerettet, von ihrem durchgehenden Müssen zu Tode gezeichnet zu werden. Als Renate nach dem ihrer Großmutter gehörigen Schloß Hollwangen zurückkehrt, entnimmt sie den verführten Worten der alten Wittibin Frau Wölter, daß eine Feindschaft zwischen ihrer Großmutter und den beiden jungen Grafen Hollwangen besteht. Ihre daraufhinzielende Frage erfährt aber durch Frau v. Nehring eine scharfe Ablehnung. — Kurze Zeit darauf trifft Renate auf dem Platzbarock in Lomitz, wo sie ihre Freundin Anneliese besucht, mit den beiden Grafen v. Hollwangen zusammen. Während Graf Benno ihr liebenswürdig begegnet, verhält sich Eberhard sehr kühl und gibt ihr auf eine harmlose Frage nach dem letzten Besichtig der Brüder eine scheinende Antwort, aus der sie entnehmen kann, daß die jungen Grafen entzweit sind und ihre Großmutter deren Stammgut besitzt. Zufällig war die Wägstier der intriganten Frau von Nehring die Ursache zu dem Familienkonflikt im Hause Hollwangen. — Auf Lomitz hat ein Matenfest stattgefunden, bei dem Anneliese sich mit Graf Benno v. Hollwangen verlobt hat, und Renate die schöne Hilla von Gebhardt, Graf Eberhard's mutmaßliche Erwählte, kennenlernt.

10. Fortsetzung.

10 11.

Die Baronesse stand jetzt neben ihren Eltern und dankte allen für ihr Kommen, während die Gäste selbst in überschwenglichen Worten ihren Dank für die herrlichen Stunden aussprachen. Die beiden Diener und die Hausmädchen halfen den Gästen ihre Mäntel anzuziehen, und dann ging man zusammen aus dem Park den breiten Weg nach der vorderen Einfahrt zum Herrenhaus, wo schon die Wagen vorgefahren waren.

Hier gab es nun nochmals ein kurzes und letztes Abschiednehmen. Als Graf Benno der Baronin verehrungsvoll die Hand küßte, las er in ihren Augen, daß sie bereits alles von Anneliese erfahren. Es lag soviel mütterliche Güte in dem Blick der Augen, daß der junge Offizier dankbar fühlte, wie willkommen er dieser seltenen Frau als Schwiegersohn sein würde.

„Renate, liebe — sobald wie möglich mußt du wiederkommen, hörst du! Und hast du dich auch wirklich ein bißchen amüsiert?“

Anneliese sah die Freundin besorgt prüfend an.

„Du siehst blaß aus, na ja, das kommt davon, wenn man so einsam und zurückgezogen lebt und gar nicht mehr gewohnt ist, etwas mitzumachen. Das muß anders werden.“

Sich ganz nahe zu Renate beugend, flüsterte sie ihr ins Ohr: „Lasse mich erst in D. wohnen, dann kommst du recht oft und bleibst immer gleich ein paar Tage bei uns. Ich werde extra ein reizendes Gastzimmerchen für dich einrichten in unserer bescheidenen Wohnung, das muß mir Benno bewilligen.“

Sie sah so zuversichtlich, so glückselig aus, daß Renate neidlos dachte: „Es muß schön sein, sich so der Liebe eines guten Mannes sicher zu fühlen und mit ganzem Herzen an ihm zu hängen.“

Baron von Wendt begleitete sie zu ihrem Auto. Im Vorbeigehen sah sie den Grafen Eberhard. Er ging neben Fräulein von Gebhardt, deren weißes schönes Gesicht verführerisch unter einem rotleuchtenden Schal hervorlief. Wie die beiden so nebeneinander gingen, waren sie wirklich ein selten schönes Paar. Beides hohe, stolze Gestalten, beides vollendet schöne Menschen. Sie schienen wie für einander geschaffen.

Renate fühlte wieder das beklemmende Weh im Herzen, das sie sich so gar nicht erklären konnte. In ihren samtbraunen Augen war ein ganz abwesender Ausdruck, als sie jetzt in das Nehring'sche Auto einstieg. Ritterlich verbeugte sich Baron Wendt vor ihr. Als sie ihm ihre Hand reichte, küßte er sie — es war wie eine zarte aber offensichtliche Huldigung, ein deutlicher, auch andern sichtbar Beweis der Verehrung, die er für sie empfand.

Mit einem dankbaren Gefühl nahm Renate die seine Huldigung an, aber in ihrem Herzen waren nur freundschaftliche Reaktionen für den ihr sehr sympathischen jungen Offizier.

„Also hoffentlich recht bald auf Wiedersehen, gnädiges Fräulein.“

Baron von Wendt legte seine ganze Sehnsucht in diese Worte, und es schmerzte ihn, daß Renates Augen so ruhig und wie schweifterlich auf ihm ruhten, daß sie so gar nichts von einem tieferen Gefühl verrieten.

Graf Benno von Hollwangen trat auch zu einem letzten Gruß an das Auto heran. Er wechselte einen kurzen herzlichen Händedruck mit dem jungen Mädchen und rief: „Auf baldiges Wiedersehen, gnädiges Fräulein, und kommen Sie gut nach Hause!“

Der Diener, der besetzte Gestanden hatte, schloß nun auf einen Wink Renates die Wagentür, schwang sich zum Chauffeur hinauf und im nächsten Augenblick fuhr das elegante kleine Gefährt ab. Renate hüllte sich wie fröstelnd in ihren Abendmantel. Ach jetzt erschien ihr das ganze Fest, auf das sie sich doch so gefreut hatte, schon wie etwas Fernliegendes, wie ein Traum. Schön war nur das Tanzen mit dem Baron gewesen. Denn sie war jung und tanzte nicht nur gut, sondern auch gern, und es hatte ihr Freude gemacht, mit dem sympathischen jungen Offizier leicht und sicher dahinzuschweben.

Aber daß Graf Eberhard von Hollwangen sie auch nicht ein einziges Mal zum Tanz aufgefordert hatte! Gewiß, sie hatte wohl bemerkt, daß er kein eifriger Tänzer war. Außer mit Fräulein von Gebhardt, mit der er vielleicht zweimal getanzt, hatte sie ihn nur noch ein paarmal tanzen gesehen, einmal mit der zierlichen Komtesse von Wangern, einmal mit Anneliese. Da war es schließlich begreiflich, daß er sie, die er noch weniger kannte als manche andere der jungen Damen, nicht aufgefodert.

Obwohl sie sich so zu beschwichtigen suchte, fühlte sie doch einen nie gekannten Schmerz bei dem Gedanken an sein kühles, fremdes Benehmen. Warum war er nicht auch freundlich und herzlich zu ihr, wie sein Bruder Benno! Ein tiefer Seufzer hob die Brust des jungen Mädchens. Oh, sie wußte und fühlte es wohl, daß er von ganz anderer Art war, stolz, zurückhaltend und schweigend. Die harmlose Zurückhaltung des jüngeren Bruders lag ihm ganz und gar nicht. Und doch — ein freundliches Wort hätte er wohl zu ihr sagen können. Damals, als er sie vom nahen und sicheren Tode gerettet, da hatte er doch so warme teilnahmevolle Worte gefunden, daß sie gleich volles Vertrauen zu ihm gefaßt und die edle ritterliche, wenn auch maßlos stolze Natur in ihm erkannt hatte.

Verändert hatte er sich erst in den Augenblick, als er erfuhr, wer sie war. Von dem Augenblick an war er kühl und fremd gewesen, damals beim Abschied, dann kürzlich, als er sie so unerwartet auf Lomitz niederließ und nun heute auf dem Matenfest, wo es doch eigentlich selbstverständlich gewesen wäre, daß er ein paar Worte mit ihr geredet hätte.

Er hatte sie höflich, sehr höflich begrüßt, und ein paarmal hatte sie seine grauen Augen mit einem Ausdruck auf sich ruhen gefühlt, den sie sich nicht erklären konnte. Mit demselben rätselhaften Ausdruck, den er neulich gehabt, als er sie im Park von Lomitz am Teich plötzlich anredete.

Renate fuhr plötzlich auf, wie aus einem tiefen Traum. Oh, sie durfte sich diesen Gedanken nicht länger hingeben. Graf Eberhard von Hollwangen durfte nicht länger ihr Sinnen beschäftigen. Wie konnte sie nur einen

Augenblick vergessen, daß er die schöne Hilla von Gebhardt liebte? Ja, es war ganz sicher, daß er dieses hochmütige und herzenhafte Mädchen liebte, er hatte sich ja fast beständig mit ihr unterhalten, war fast immer an ihrer Seite gewesen. Und alle schienen es selbstverständlich zu finden, betrachteten die beiden wohl schon als Verlobte, wie es Anneliese ja auch tat. Renates junges Herz kämpfte sich zusammen in einem Wehgefühl, wie sie es noch nie im Leben empfunden.

Sie war froh, als jetzt ihr umflorter Blick Schloß Hollwangen erkannte, das immer näher kam. Ganz dunkel lag es da, wie eine Burg des Schweigens und der Einsamkeit. Nur im oberen Stockwerk war ein schwacher Lichtschimmer. Renate erschrak. Sie sah, daß dieser Lichtschimmer nicht aus den Gemächern ihrer Großmutter kam, sondern aus dem Arbeitszimmer des verstorbenen Grafen. Ihr eigener Schmerz, vorher noch so schwer und unlagbar weh empfindend, verlor hinter der Sorge, die sie um Frau von Nehring fühlte. Sie wußte ja jetzt, daß die Schuld die alte Dame nicht zur Ruhe kommen ließ, daß ihr Gewissen mahnte und sie quälte, obwohl sie äußerlich so stolz und ruhig schien. Ja, Renate wußte es mit untrüglicher Sicherheit. Sie hatte ja Beweise dafür, Beweise, die ihr peinlich und schmerzhaft zugleich waren.

Als der Diener ihr einige Augenblicke später aus dem Auto half, da merkte sie an seinen verstörten Mienen, daß auch er jenen Lichtschimmer gesehen hatte. Und sie dachte im stillen: „Wie gut, daß es Linas Verwandter, der zuverlässige Franz ist! Er wird sicher schweigen. Aber ob der Chauffeur nicht darüber reden wird! Da wird es dann morgen wieder ein Reden und heimliches Flüstern geben und es wird heißen: Im Schloß spukt es! Das Gerücht greift schließlich immer weiter um sich, und allmählich weiß es die ganze Nachbarschaft. Wir, die Bewohner werden dann womöglich noch verrufen sein, als wir es ohnedies schon sind.“

Noch spät, als sie längst mit Linas Hilfe sich ausgezogen und die Tasse Tee getrunken, die die Fürstliche Frau Müller ihr geschickt, und müde in ihrem Bette lag, dachte sie daran, wie mit Ausnahme der Lomitzer selbst und Benno's Kameraden die andern und besonders die Damen sie doch alle ihre Zugehörigkeit zu Frau von Nehring hatte fühlen lassen. Kaum, daß man die Formen der Höflichkeit ihr gegenüber gewahrt.

Renate von Ullmer war zu stolz, um nicht zu leiden unter dem Gedanken, unverdient Zurücksetzung und Verachtung zu erfahren. Sie nahm sich fest vor, nie wieder eine Festlichkeit, eine Gesellschaft auf Lomitz mitzumachen. Und sie sagte auch den Entschluß, Anneliese's Verlobungsfeier und der späteren Hochzeitfeier fern zu bleiben, so schwer ihr dies auch werden würde. Aber sie fühlte, daß sie das, was sie heute erduldet, nicht noch einmal durchmachen könnte. Wenn Anneliese erst verheiratet war und in D. wohnte, dann ging es vielleicht eher, daß sie an der Geselligkeit in dem jungen Hausstand teilnahm, um so mehr als Graf Benno so freundschaftlich gegen sie gefinnt war.

Aber im nächsten Augenblick verwarf sie auch diesen Gedanken, der so hoffnungsfreudig in ihr aufgetaucht. Nein, nie und nimmer konnte sie in dem jungen Heim verkehren, wo die Möglichkeit bestand, dort jederzeit mit dem Grafen Eberhard von Hollwangen zusammenzutreffen. Mit ihm und mit der schönen hochmütigen Hilla, die dann sicher schon seine Gemahlin war und mit leidenschaftlichen Blicken ihn ansah.

Kenate erschauerte bei diesen Gedanken. Sie war tief unglücklich und litt unsagbar. —

Am nächsten Morgen sah sie blaß und ermüdet aus. Tiefe Schatten lagen über ihren Augen, die gar nicht so strahlend blühten wie sonst. Lina betrachtete ihre junge Herrin mit leidig und bediente sie mit geradezu rührendem Eifer.

Als Kenate friiert war und ein hübsches blaues Morgengewand angezogen hatte, das einen spitzen, von zartfarbigem Sammet garnierten Ausschnitt hatte und ihr entzündend stand, setzte sie sich an das kleine Tischchen in ihrem Wohnzimmer und nahm mechanisch eine Handarbeit vor.

Ganz erstaunt stand Lina da. Aber schließlich sagte sie Mut und fragte bescheiden:

„Darf ich gnädiges Fräulein jetzt das Frühstück bringen?“

Da kam es Kenate zum Bewußtsein, daß sie ganz vergessen hatte an das Frühstück zu denken.

„Ja, Lina,“ antwortete sie freundlich, „bringen Sie mir eine Tasse Schokolade und ein Stückchen geröstetes Brot, aber bitte sonst nichts, ich bin gar nicht hungrig.“

Kopfschüttelnd ging die kleine gutmütige Zofe, um Frau Möller wortgetreu den Auftrag von Fräulein von Ulmer auszurichten. Nicht lange, nachdem sie sich entfernt hatte, klopfte es an Kenates Tür. Auf ihr Geheiß trat die kleine runderliche Gestalt der alten Wirtschafterin herein, ein wohlgefülltes Tablett in den Händen.

Kenate sprang auf. „Aber liebe Frau Möller,“ rief sie, „warum bemühen Sie sich selbst?“ Das sollen Sie nicht tun!“

Frau Möller ließ sich nicht betrennen. Zuerst setzte sie das Tablett ab. Dann sah sie das junge Mädchen forschend an und sagte:

„Fräulein Kenatzen, mit der Tasse Schokolade und dem Stückchen gerösteten Brot ist es wirklich nicht getan. Hier ist ein weich gekochtes Ei, und ein paar belegte Brötchen habe ich eigenhändig für Sie zurecht gemacht. Sie werden jetzt hübsch folgjam sein und alles aufessen. Nach so einem Fest ist man am nächsten Tage doppelt hungrig. Ich werde nicht eher aus dem Zimmer gehen, bis das Tablett leer ist.“

Da mußte Kenate lächeln. Es sprach so viel mütterliche Liebe aus den Worten der alten Frau.

„Nun, da muß ich mich wohl fügen,“ meinte sie, „aber bitte setzen Sie sich und erzählen Sie mir etwas, während ich versuche, all die guten Dinge hier aufzuzessen.“

Die alte Frau, die in ihrem dunklen Leinenkleid und mit dem blütenweißen Häubchen so nett auslief, setzte sich auf einen Sessel und sah nun zu, wie Kenate sich Mühe gab, einen Appetit zu zeigen, den sie nicht hatte. Sie erzählte allerhand harmlose Dinge. Erst als das junge Mädchen mit einiger Anstrengung und wirklich nur, um der guten alten Frau den Gefallen zu tun, das Ei und wenigstens die meisten der Brötchen bewältigt sowie zwei Tassen Schokolade getrunken hatte, sagte sie plötzlich mit ernster Stimme:

„Ach, Fräulein Kenatzen, wenn ich bloß wüßte, wie ich die Gespenster hier im Hause zur Ruhe bringen könnte. Die Lina hat mir neulich alles gestanden, mir aber fest versprochen, nicht weiter zu schwagen und auch der Franz ist zuverlässig. Nun behauptet aber plötzlich auch der Chauffeur, gestern abend sei ein geisterhaftes Licht in den Zimmern des seligen Grafen gewesen. Und die Köchin erklärte mir insobedessen vorhin heulend, in einem solchen Hause könne sie nicht länger bleiben, sie habe Angst.“

Sie seufzte und sah Kenate fragend an, als ob sie ihr Rat geben könne.

„Es ist doch alles Unsinn,“ fügte sie plötzlich hinzu, „ein Gespenst kann das nicht sein.“

„Nein,“ erwiderte Kenate mit bebender Stimme. „Sie haben recht, liebe Frau Möller, ein Gespenst ist es nicht. Aber wie sollen wir das den Leuten erklären? Das ist doch ausgeschlossen, ihnen die Wahrheit zu sagen.“

Die alte Frau verstand nur allzu gut, was Kenate mit ihren Worten sagen wollte. Sie stand auf, räumte langsam die Sachen wieder auf das Tablett und sprach dann im leisen Ton, als fürchte sie, andere könnten es hören. „Es soll gestern sehr schlimm gewesen sein. Eine Nerventriebe heftigster Art. Die Zofe ist ganz verzweifelt und will unbedingt kündigen. Ach, Kindchen, was soll das noch werden? Ich hatte solche Hoffnung auf Ihren Einfluß gesetzt. Früher war es schon böse genug, aber seit dem Tod des jungen Herrn ist es so schlimm geworden, daß man es gar nicht sagen kann, — da können Sie halt auch nicht helfen.“

Kenate schwieg. Was sollte sie auch der alten Frau antworten? Unnützig sah sie noch eine ganze Weile da, nachdem die Wirtschafterin mit traurigem Blick das Zimmer verlassen hatte. Wenn es so um die Großmutter stand, dann würde sie wohl heute wieder sich selbst überlassen bleiben. Früher war Kenate stets froh gewesen, wenn sie so über ihre Zeit verfügen konnte. Sie war bei gutem Wetter dann in den herrlichen Garten gegangen, hatte sich ein Buch mitgenommen und sich dann ein recht schönes Plätzchen zum Anbringen der Hängematte ausgesucht. Solche Stunden des Lebens in der wundervollen Natur, von den hohen Bäumen umschattet, von den Vögeln umjubelt, den süßen Duft der Blumen einatmend — das waren reizvolle Stunden für Kenate gewesen.

Aber jetzt konnte sie solche Stunden nicht mehr wie früher genießen. Sie war nicht mehr fähig, ihre Gedanken auf ein Buch zu konzentrieren, gleich kam ihr wieder in Erinnerung, was in der Zeit seit jener ersten Begegnung mit dem Grafen Hollwangen auf sie eingestürzt und ihre innere Ruhe vernichtet hatte. Sie konnte sich auch heute nicht entschließen, eines ihrer Lieblingsplätzchen im Park anzufuchen, sondern zog es vor, mit Hilfe Linas ihre Garderobe einer gründlichen Musterung zu unterziehen. Nachher wollte sie zu Frau Möller gehen und sie bitten, ihr irgend eine Beschäftigung zu geben. Sie fühlte, daß Arbeit das einzige war, was ihre Ablenkung geben konnte, so daß sie das andere vergaß. —

Frau Mara von Nehring dachte allerdings an diesem Tag nicht daran, Kenate zu sich bitten zu lassen. Nachdem sie am Tag vorher fürchtbare Nervenankfälle gehabt, und in der Nacht nur mit Hilfe stark narkotischer Mittel einige Stunden Schlaf gefunden, fühlte sie sich jetzt sehr erschöpft. Wer sie in diesem Zustand gesehen, der hätte die stolze, noch so

schöne Frau nicht wieder erkannt. Sie schien völlig zusammengebrochen. Das flächig geschnittene Gesicht zeigte eine sahle Farbe, die Augen blickten müde und glanzlos, die schlanken wohlgepflegten Hände zitterten wie in Altersschwäche.

An solchen Tagen konnte sie niemand sehen, und nur die Zofe durfte für kurze Minuten zu ihr ins Schlafzimmer. Am Tage vorher, als der Anfall kam, da hatte sie das geduldige Mädchen fast zur Verzweiflung gebracht, aber heute hätte sie ihren Anblick nicht ertragen. Nur das Frühstück ließ sie sich ans Bett bringen, befahl aber dann der Zofe wieder zu gehen, da sie ihre Dienste nicht brauche.

Fast unberührt stand alles noch auf dem großen silbernen Tablett, nur ein wenig Schokolade hatte sie getrunken. Jetzt erhob sie sich und zog sich mühsam einen eleganten seidnen Schlafrock über. Weiß stel der kostbare schwarze Stoff an ihrer noch so herrlichen Gestalt hernieder — sie trug seit dem Tode ihres Sohnes nur noch schwarze Farben. Eine ganze Weile schritt sie auf dem dicken Teppich hin und her. Unheimlich wirkte dieses zweifelhafte Hin- und Herstreiten. Sie zog die Schleppe des Kleides nach sich, und nahm immer wieder von neuem ihren Weg auf.

Plötzlich öffnete sie die Tür an der rechten Wand, die in das Gemach führte, das ihrem Sohn bei Lebzeiten als Wohnzimmer gedient. Es war groß und hoch mit drei Fenstern, von denen zwei auf eine breite Loggia gingen. Die Einrichtung war außerordentlich kostbar und stilvoll und bestand aus schweren eichenen Möbeln mit wundervollen künstlerischen Schnitzereien. Man sah hier war nicht gespart worden, um dem einzigen Sohn ein behagliches und vornehmes Heim zu schaffen, obwohl er doch nur einige Wochen zu Hause weilte.

An der einen Wand hingen zwei große Delgemälde, von Meisterhand ausgeführt. Das eine stellte Frau von Nehring dar, im Alter von etwa 40 Jahren, im Glanze ihrer majestätischen klassischen Schönheit, die aber so kalt wirkte, daß den Beschauer bei ihrem Anblick unwillkürlich ein leises Frösteln überkam. Und doch hatte diese herzenskalte Natur die Menschen so unheimlich beeinflusst, so vollkommen beherrscht! Das andere Gemälde stellte nicht, wie man annehmen sollte, ihren Gatten dar, sondern den einzigen Sohn Fritz im Alter von etwa 25 Jahren. Er war gleich der Mutter in Lebensgröße gemalt, und gleichfalls von einem hervorragenden Künstler. Die Offiziersuniform stand seiner hohen schlanken Gestalt gut. Das Gesicht hatte wenig Ähnlichkeit mit dem stolzen Anblick Frau von Nehrings. Es war hübsch, aber unbedeutend. Die Augen hatten einen gutmütigen Blick, um den Mund lag ein heiteres Lächeln.

Lange stand Frau von Nehring vor dem Bild des Sohnes und betrachtete es, als sähe sie es zum ersten Mal.

„Nein,“ sagte sie plötzlich laut mit harter Stimme, „du warst nicht Geist von meinem Geist, du warst ganz dein schwacher Vater, schwach und gutmütig wie er. Und als du allmählich erkanntest, daß die Menschen mich für schuldig der Erbschleicherei hielten, und auch dir der Verkehr mit den Nachbarn verschlossen blieb, da suchtest du im Champagner und im Spiel, in allzu reger Geselligkeit anderer Art Zerstreuung. Vielleicht war es gut, daß der Tod dich so bald hinwegraffte, sonst wäre mein Sohn, für den ich alles getan, den ich zum Schloßbesitzer machen wollte, zum Millionär, immer mehr gesunken. Es war gut so,“ murmelte sie, „aber“ — sie schrie plötzlich wie in raubem Schmerz auf — „für wen habe ich nun das große Unrecht begangen? Für mich?“

Sie lagte bei diesen letzten Worten. Dieses Lachen klang seltsam unheimlich. Sie stand nun vor ihrem eigenen Bild und betrachtete



Ich weiß

Von Räte John.

Ich weiß, daß unsre Liebe sterben wird,
Wenn Erdenhaftes ihre Flügel streift,
Wenn unser märchenhafter Traum
Zu Wunsch und zu Begehren reift.

Noch sind wir auf den reinen Höh'n
Und stehen über Lust und Schmerz;
Doch talwärts ist dein Blick gewandt,
Und bange Surdt beschleicht mein Hiers.

Nie ward ein edles Glück zuteil
Dem, der Erfüllung stets begehrt.
Bleib auf den Höh'n und werde frei,
Eh' Irdisches den Traum zerstört.



es gleichfalls ganz eingehend. Ein tiefer Seufzer entfuhr ihr.

„Schön war ich,“ künftige sie, „schön und stolz. Ich hätte an einem Fürstenhof leben, hätte herrschen und gebieten müssen, schon als ich jung war. So mußte ich dienen, weil ich arm war. Und als ich dieses Lebens leidig war, heiratete ich einen ungeliebten Mann, der mir nicht viel mehr bieten konnte als ein gutes Auskommen. War es da ein Wunder, wenn ich hier, wo ein alter Mann hindämmerte, versuchte, mein Schicksal mit einem Schlag zu korrigieren? Weshalb sollte ich den Grafen Hans nicht beerben, weshalb sollte Graf Oskar der Erbe sein? Blutsverwandtschaft?“ sie lachte wieder höhniisch vor sich hin und fuhr dann in ihrem Selbstgespräch, das ihr anscheinend ein Bedürfnis war, fort:

„Wenn seine Gattin noch gelebt hätte, wäre sie die Erbin geworden, denn das eigentliche Vermögen, vom Schloß abgesehen, stammte doch von ihr. Dann hätte der Bruder des Grafen auch nichts bekommen. Und wenn Kinder da gewesen wären, doch erst recht nichts. Weshalb sollte ich da nicht versuchen, mir und meinem Sohn das reiche Erbe zu sichern?“

Sie blickte vor sich hin, starr, als sähe sie im Geiste die Vergangenheit lebendig vor sich. Und plötzlich fuhr sie wie gejagt empor.

„Und es war doch ein Unrecht,“ sagte sie leise, als könnte sie von jemand Unberufenem belauscht werden. „Ich habe eine Schuld auf mich geladen, eine viel schwerere als die, die mich der Erbschleicherei bezichtigen, ahnen und wissen. Und das Mädchen, dem ich den unrechtmäßig erworbenen Reichtum vermachen will, wehrt sich mit ihrem reinen unschuldigen Sinn dagegen — als ob sie fühlte, was ich gefehlt habe. Ob ich ihren Wunsch erfülle und alles wieder an die Grafen Hollwangen, die beiden Söhne des Grafen Oskar, fallen lasse?“

Unschlüssig sah sie auf das Bild des Sohnes, als könne ihr von dort die richtige Antwort auf ihre Frage kommen. Aber dann sagte sie mit harter Stimme, als habe sie einen festen unerschütterlichen Entschluß gefaßt:

„Nein, nie sollen diese Menschen, die schuld daran sind, daß man mich in Acht und Bann erklärte, daß man mich gleich einer Verfehmten meidet, das Schloß und die Millionen haben, die jetzt mein Eigentum sind. Nieber mag alles an den Staat kommen, wenn Renate wirklich so tüchtig sein sollte, nach meinem Tode das reiche Erbe auszuschlagen.“

Sie ging in ihr Schlafzimmer zurück, warf ihren Morgenrod ab und legte sich wieder hin. Ihre Gedanken arbeiteten wie im Fieber. Sie sagte allerlei Pläne. Am besten würde es wohl sein, wenn sie diesen Sommer mit Renate in ein elegantes Nordseebad ginge, vielleicht nach Scheveningen. Dort würde sie recht viel Verkehr anknüpfen und sehen, daß Renate mit einem vornehmen Aristokraten aus einer andern Gegend als der hiesigen, bekannt würde. Da sie hübsch und anmutig ist, dürfte es doch nicht schwer fallen, einen passenden Bewerber für das junge Mädchen zu finden, um so mehr, wenn sie durchblicken ließ, daß ihre Besitztümer dereinst an sie gelangen würden. War Renate dann erst verheiratet, dann würde sie wohl keine Bedenken mehr haben, das Erbe anzunehmen. Und vorläufig lag das ja noch in weiter Ferne. Sie konnte ja noch lange leben.

Nur Menschen wollte sie um sich sehen, nicht länger so einsam und verachtet, als eine gezwungene Einsiedlerin leben. Gewiß, sie hätte ja längst von hier fortgehen, hätte in Berlin wohnen können. Aber das wollte sie nicht — irgend etwas festelte sie wie mit unsichtbaren Fäden an Schloß Hollwangen. Sie wußte wohl, was es war, und der Gedanke daran ließ sie jäh erbleichen. —

Erst spät nachmittags ließ sich Frau von Nehring etwas zu essen bringen. Doch Renate sah sie an diesem Tag nicht mehr. Und am

folgenden Tage fragte sie das junge Mädchen mit keinem Wort, wie es auf dem Fest gewesen sei. Ein Blick in das blaue Gesicht der Erbschleicherin zeigte ihr, daß sie recht behalten, daß man Renate die Schuld der Grobheiten hatte fühlen lassen.

„Wir werden diesen Sommer nach Scheveningen reisen, wahrscheinlich Ende Juli. Vorher fahren wir nach Berlin, um die nötigen Sachen, Garderobe usw. zu besorgen.“

Renate sah überrascht auf. Die Großmutter hatte so ruhig gesprochen, als sei die geplante Reise etwas ganz Selbstverständliches. Aber sie konnte sich merkwürdigerweise gar nicht so recht freuen, obwohl doch nun ihre Sehnsucht nach dem Meere erfüllt werden sollte. Als sie bei ihrem nächsten Besuch auf Louis Anneliese von diesem Plan der Großmutter erzählte, da machte Anneliese große Augen. Klug wie sie war, ahnte sie sofort, welche Absichten Frau von Nehring zu dieser Reise veranlaßten.

„Nachher kommt Benno,“ sagte sie zu Renate, „und rate einmal, wer ihn begleitet?“

Sie sah bei diesen Worten die Freundin ein ganz klein wenig neidend an. Renate wurde blaß. Sollte Anneliese gemerkt haben, daß sie — daß sie — mit tödlich erschrockenem Herzen wußte es Renate in diesem Augenblick, daß sie den Grafen Eberhard von Hollwangen liebte. Was bisher nur als Ahnung ihre Seele, ihr junges Herz erfüllt hatte, so daß sie noch nicht gewagt es sich einzugestehen — das erkannte sie nun mit vollster Klarheit. Und dieses Bewußtsein löste keinen Jubel, keine Seligkeit in ihr aus, es drückte sie nieder und ließ sie Furcht empfinden vor der Zukunft, die ihr ja nur Leid bringen konnte. Denn diese Liebe würde ihr kein Glück bringen, sie würde nur die Schatten, die um ihr Leben schwebten, noch fühlbarer werden lassen.

Graf Eberhard von Hollwangen, den sie mit der ganzen reinen und innigen Hingabe ihres Wesens liebte, er würde die schöne reiche Hilla von Gebhardt heiraten. Sie, Renate von Ullmer, die Enkelin von Frau von Nehring, würde er nie anders als mit herber, fremder Gleichgültigkeit behandeln und kein Weg konnte je von ihm zu ihr führen. Ein tiefer Abgrund trennte sie beide, ein Abgrund, der unüberbrückbar war.

Renate wollte Anneliese um ruhigen Ton antworten, doch die Redte war ihr wie zugeschnitten, so daß sie keinen Laut hervorbrachte. Da sagte die Baroness aber auch schon lächelnd:

„Du hast anscheinend kein Talent zum Raten, Kindling! Also seinen Freund bringt Benno mit, den netten Baron Wendt, mit dem du kürzlich auf dem Maienfest so wundervoll tanztet.“

Mit Staunen merkte sie, daß Renate bei dieser Eröffnung wie erleichtert aufatmete. Doch gleich darauf sagte sie sich:

„Ach, sie hat wohl geglaubt, ich meine den Grafen Eberhard, und vor dem scheint sie jetzt schon direkt Angst zu haben. Er ist aber auch wirklich gar nicht ein bißchen lebenswürdig zu ihr und läßt sie die alte Feindschaft, für die sie doch nichts kann, sehr fühlen.“

Es wurde dann ein sehr netter Nachmittag. Baron Wendt leuchtete die helle Freude aus den Augen, als er Renate von Ullmer begrüßte. Als sich ihm dann späterhin Gelegenheit bot, sie einen Augenblick allein zu sprechen, da sagte er mit bewegter Stimme:

„Ich habe mich so darauf gefreut, Sie wiederzusehen, gnädiges Fräulein! Mein Freund könnte Ihnen erzählen, welch ein summer Gesellschafter ich ihm war, während wir von der Garnison hierher ritten. Aber alle meine Gedanken waren schon dem Weg vorausgeeilt und ich dachte immer nur das eine, ob Sie nicht hier sein würden.“

Er schwieg, aber seine blauen Augen sprachen bereit, was er noch dachte. Renate sah ihn unsicher an. Was sollte sie ihm erwidern? Gewiß, er war ihr sehr sympathisch, sie hätte ihn sich als Bruder gewünscht. Doch irgend ein anderes, stärkeres Gefühl würde sie nie für diesen schlanken blonden Offizier haben, dessen war sie ganz sicher.

Baron von Wendt nahm Renates Blick, ihr Stillschweigen für mädchenhafte Befangenheit. Wie lieblich und reizvoll sie doch war! Sein Entschluß, die Liebe dieses schönen anmutigen Mädchens zu erringen und sie dann als geliebtes Weib auf sein Schloß nach Thüringen zu führen, stand fest. Sie gefiel ihm heute fast noch besser als auf dem Maienfest.

Er hatte sich bei dem Grafen Benno damals gleich am folgenden Tage nach den näheren Verhältnissen der jungen Dame erkundigt und ihn gebeten, ihm ungeschminkt alles in bezug auf jene Erbschaftsgeschichte, von der Fräulein von Gebhardt ihm gegenüber gesprochen, mitzuteilen. Und Benno hatte wahrheitsgemäß berichtet, wie sich alles zutragen, so wie er es von seinem Vater erfahren. Aber er erzählte auch, was er durch die Tochter von Renates Eltern wußte — und das war ja nur Günstiges.

Es war dem jungen Offizier, der aus ur-altem, untadeligem Geschlecht stammte zuerst ein peinlicher Gedanke gewesen, daß Renate von Ullmer durch die Schuld ihrer Grobheiten auch auf ihrem Namen einen Fleck hatte, aber dann siegte das Gefühl, das er für Renate gleich empfunden hatte, in ihm gegen alle andern Bedenken.

„Wenn wir erst weit fort von hier, in meinem geliebten schönen Thüringerland leben, dann wird niemand von den Nachbarn etwas von dieser Erbschaftsgeschichte wissen, und da Renates Geburtsname Ullmer und nicht Nehring ist, wird ganz gewiß nie jemand auf den Gedanken kommen, sie hätte je etwas mit dieser Sache zu tun gehabt.“

So sagte er zu sich selbst nach jenem Gespräch mit dem Freunde. Und nun sah er wieder Renate gegenüber, sah ihr goldblondes Haar in der Sonne schimmern, und konnte heimlich nicht genug den reizvollen Gegenstand zwischen diesem „goldenen“ Haar und den samtbraunen Augen bewundern.

Lebhaft unterhielt man sich und genoß den herrlich schönen Tag. Der Baron und seine Gattin waren wie stets die idealsten Gastgeber, die man sich denken konnte.

Einnmal sagte der Baron zu dem Grafen Benno gewandt, der jetzt natürlich als Verlobter Annelieses geduzt wurde:

Sag mal, Benno, weshalb ist eigentlich Eberhard nicht mitgekommen? Hat er soviel zu tun? Er soll es nur nicht übertreiben,“ fügte er mißbilligend hinzu, „sonst arbeitet er sich auf.“ Jede Gesundheit, auch die stärkste hat ihre Grenze, die man ungefragt nicht überschreiten darf.“

Renates Herz klopfte zum Zerpringen, als sie diese Worte hörte. Sie wagte nicht aufzusehen, aus Furcht, alle könnten die in ihr stürmenden Gedanken von ihrem blaß gewordenen Gesicht ablesen.

Wie aus weiter Ferne hörte sie die Stimme des jungen Grafen erwidern:

„Ich habe ihn auch schon auf das eindringlichste genannt, aber Eberhard hat einen eisernen Willen, da hilft kein noch so gut gemeintes Zureden. Was er sich einmal vorgenommen hat, das führt er mit unbeirrter Energie durch, und sollte er auch daran zugrunde gehen. Heute war übrigens der Grund für sein Nichtkommen nicht die Arbeit. Herr von Gebhardt holte ihn in seinem Auto ab — er wollte einen Rat von ihm haben wegen der neuen industriellen Anlage, die er auf seinem Gut einzurichten gedenkt.“

Fortsetzung folgt.

lage zeigt eine sehr aparte Schnittform. Sie ist mit einer kleinen Pelzkrone ausgestattet, die den Pelzkrone erhebt. Den schlichten, 1,85 m weiten Rock reißt man am oberen Rande leicht ein und stift ihn durch den geraden Innengürtel. Der vorn schließende Gürtel ist nur mit einigen Stichen auf dem Rockrand zu halten. Im Zadenworbteil führt man am Halsauschnitt den kleinen Abnäher aus und unterlegt die vorderen Ränder etwa handbreit mit Leinen und Oberstoff, worauf man sie mit Knopfschluß versieht. Zwischen Vorder- und Rückenteil fügt man die beiden Seitenteile und führt die Verbindungsnäht zwischen den Schoßteilen aus. Dem Halsauschnitt ist der Stehkragen anzufügen. Am oberen Rande des Stehkragens wird die Pelzkrone angelegt, die nach den gegebenen Schnittteilen zuzuschneiden und sorgfältig auszuprobieren ist, da der angeschnittene Kragen sehr gewissenhaftes Arbeiten erfordert. Die Pelzkrone erhält gleichfalls Knopfschluß.



und setzt dem Ärmel den Aufschlag aus farbiertem Stoff auf. Aus gleichem Material fertigt man auch den großen Kragen, der Knopfschluß erhält. Ein vorn ineinander geschlossener Gürtel hält den Mantel in leichten Falten zusammen.

7838. Mantel mit angelegtem Schoß für stärkere Damen. Erforderlich für Größe IV etwa 3,75 m Stoff, 1,10 m breit. Im Vorderteil des Kleidamans Mantels führt man am Halsauschnitt den kleinen Abnäher aus und unterlegt die vorderen Ränder schmal mit Leinen, worauf sie Knopfschluß erhalten. Der Vorderteil wird auf der Achsel in drei flache, auspringende Fältchen geordnet und durch die aufzustepende Achselpasse mit dem Rückenteil verbunden. Der Schoß, der den oberen Teilen anzufügen ist, wird durch Abnäher eingeschränkt, die auseinander gesteppt werden und mit einer gestickten Fliege abschließen. Den schlichten Ärmel garniert der mit Stepplinien verzierte Aufschlag. Der gleichfalls durchgesteppte Kragen ist dem Halsauschnitt anzufügen und tritt vorn breit über-

7836. Kostüm mit kleiner Pelzkrone. Normalschnitt, Größe I und II. — 7837. Mantel mit runder Paffe. Normalschnitt, Größe II und III. — 7838. Mantel mit angelegtem Schoß für stärkere Damen Normalschnitt, Größe III und IV.



7835. Bluse aus gestreiftem Stoff. Normalschnitt, Größe II u. III.



7839. Bluse aus glattem und gemustertem Stoff. Normalschnitt, Größe II und III.

Den schlichten Ärmel garniert der Aufschlag. Der Gürtel, der die Fäde in leichten Falten zusammenhält, wird durch die Einschnitte im Rücken- und Vorderteil, sowie durch eine Deffnung in der Naht am Seitenteil geleitet und vorn durch eine Schnalle geschlossen.

7837. Mantel mit runder Paffe. Erforderlich für Größe III etwa 3,60 m Stoff, 1,20 m breit; 0,40 m farierter Stoff, 1,20 m breit. Zu dem Kleidamans Mantel führt man im Rückenteil die Ärmel- und Seitennaht aus und steppt den Rücken- und Vorderteil mit übertretendem Rande dem Rückenteil auf. Auch die Paffe ist mit übertretendem Rande anzufügen. Die vorderen Ränder versieht man mit Knopfschluß

7840. Nachmittagskleid aus dunklem und hellem Stoff. Normalschnitt, Größe I und II. — 7841. Kleid mit Verzierung von leichter Stickeri. Normalschnitt, Größe II und III. Musterzeichnung zur Stickeri zu beziehen für 1.40 (1,60 K) und Porto. — 7842. Schlichtes Kleid mit Knopfgarnitur. Normalschnitt, Größe II und III.

einander; der Kragen kann aber auch breit zurückgeschlagen getragen werden.

7839. Bluse aus glattem und gemustertem Stoff. Erforderlich für Größe III etwa 1,35 m glatter Stoff, 0,90 m breit; 0,35 m gemustertes Stoff, 0,70 m breit. Zwei kleine Kester Stoff lassen sich zu der Kleidamans Bluse wirkungsvoll zusammenstellen. Die oberen Blustenteile schneidet man aus gemustertem Stoff zu und steppt die unteren Teile mit schmalen übertretendem Rande daran. Die Blustenteile werden am oberen Rande eingereicht, worauf man die Blustenteile, gleichfalls mit übertretendem Rande, anfügt. Die vorderen Ränder werden mit Druckknöpfen zusammen-

Unsere Lindaschnitte

kosten **50 Pf. (75 h)** das Stück.
Bei Zustellung durch die Post sind jeder Bestellung
10 h (15 h) für Porto beizufügen. Der Verlag.



7843. Blumenkleid mit gestepptem Kragen. Normalschnitt für das Alter von 5-6 und 6-8 Jahren. — 7844. Kittelkleid mit Besatz von gemusterten Seidenblenden. Normalschnitt für das Alter von 6-8 und 8-10 Jahren.

gehalten und mit Knöpfen besetzt. Den einzu-reichenden unteren Blumenrand faßt man in ein Bündchen. Der halblange Kermel wird mit einer Blende aus gemustertem Stoff besetzt.

7840. Nachmittagskleid aus dunk-lem und hellem Stoff. Erforderlich für Größe II etwa 0,60 m heller Stoff, 1,20 m breit; 2,70 m dunkler Stoff, 1,20 m breit. Zu einem dunklen Wollstoff wählt man die in Ki-monoform geschnittene Unterbluse aus einem harmonisierenden helleren Stoff. Man reiht sie am unteren Rande ein und verbindet sie durch einen schmalen Innengürtel mit dem 2,00 m weiten Rock, der nach Zeichenangabe vorn in flache Plissee Falten geordnet wird, die sich in der Mitte begegnen. Die Ueberbluse, die unter dem linken Arm möglichst unsichtbar geschlossen wird, ist am unteren Rande und an den Arm-ausschnittsrändern höhl umgasaumen und am Ausschnitt-rande mit der Ueberbluse zu ver-binden. Dem Hals-ausschnittsrande legt man den Kragen an, den Rand des halblangen offenen Ärmels zierr ein Aufschlag. — 7841. Kleid mit Ver-zierung von leichter



7849. Niederrock mit Trägern und heller Bluse. Normalschnitt für das Alter von 8-10 und 10-12 Jahren.

gabe in flache Plissee Falten, die sich auf der Hüfte begegnen, und verbindet den Rock durch den schmalen Innengürtel mit der Taille. Zu beachten ist hierbei, daß die Rockvorderbahn etwas kürzer als die anderen Bahnen ist, weil die Verbindungsnäht, die vorn durch keinen Gürtel gedeckt wird, vorn etwas tiefer sitzt wie seitlich und rückwärts. Unter



7845. Taufkleidchen mit leichter Hand-stiderei. Normalschnitt für das Alter von 1 Jahr. Mustervorzeichnung zur Stiderei zu beziehen für 1,50 M (2,40 K) u. Porto. — 7846. Tragrädchen mit Bogen- und Stiderei-verzierung. Normalschnitt für das Alter bis 1 Jahr.



7847. Samtkleidchen für kleine Mädchen. Normalschnitt für das Alter von 3-5 und 5-6 Jahren. — 7848. Kittelanzug für kleine Knaben. Normalschnitt für das Alter von 2-3 und 3-5 Jahren.

dem Vordertheil, der in eine auspringende Falte zu ordnen ist, besetzt man den in leichte Falten zu legenden Gürtel, dessen Enden rüdwärts ineinander geschlungen werden. An den hinteren Rändern Druckknopfschluß.

7842. Schlichtes Kleid mit Knopf-garnitur. Erforderlich für Größe III etwa 3,80 m Stoff, 1,00 m breit; 0,75 m Futter, 1,00 m breit. Man richtet zunächst die Futter-taille mit Rücken-schluß her und legt ihr den kurzen Futterärmel ein. Dem unteren Rande der Futtertaffe fügt man den 1,80 m weiten Rock an, der am oberen Rande eingereiht wird. Für den Taillenoberstoff ist im Kimonoteil der kleine Abnäher auf der Schulter auszuführen, worauf man den



7850. Kittelkleid mit Stiderei-verzierung. Normalschnitt für das Alter von 10-12 und 12-14 Jahren. Mustervorzeichnung zur Stiderei zu beziehen gegen Einsendung von 1 M (1,60 K) und Porto. — 7851. Mädchenkleid mit Ärmeln und Schärpe aus kariertem Stoff. Normalschnitt für das Alter von 10-12 und 12-14 Jahren.

kurzen Ein-schnitten unter dem Arm den viereckigen Zwickel einsetzt, der dem Arm eine größe-re Bewegungs-freiheit gestattet. Der Rücken und der erste Vorder-teil werden nun miteinander ver-bunden und nach Zeichenangabe dem Kimonoteil ange-seht. Der zweite Vorder-teil mit angeschnitt-nem Gürtel wird längs der vorderen Naht mit dem korrespon-dierenden Teil verbunden, wor-auf der Taillens-oberstoff am Halsauschnitt der Futtertaffe auf-gesetzt wird. Der Gürtel, des-sen unterer Rand höhl umgasaumt wird, wird nach hinten geführt und mit seinem oberen Rand die-sem aufgenäht.

7852. Mädchenkleid mit heller Besatz. Normalschnitt für das Alter von 8-10 und 10-12 Jahren.

Geführt.

Stütze von Elisabeth Selten.

Die letzten Sonnenstrahlen tauchten die Zinnen des hochgelegenen Gebäudes in leuchtendes Rot und lugten durch das Blätterwerk mächtiger Kastanien, die das Sanatorium umgaben. Ab und zu trafen sie nedend einen kleinen verschlafenen Vogel, der blinzelte dann mit den Augen und zwitscherte ein paar traumselige Töne durch die Abendstille.

Am weit geöffneten Fenster lehnte die Oberin, eine schlante Frau mit silbernem hochgestecktem Haar und jungem Gesicht. Sie blickte hinaus in die liebliche Umgebung, aber sie sah nicht, wie die Wipfel der Kastanie sich unter dem Sonnenlicht rotrot färbten, sie hörte nicht, daß im Park schon hier und da eine Nachtigall schlug. Die dunkelgrauen Augen blickten in die Weite — schmerzhaft — sinnend.

„Frau Oberin, Frau Oberin,“ rief eine tiefe Männerstimme hinauf, „wollen Sie nicht einmal nach unserer armen Frau Direktor gehen? Sie ging in den Park, der Abend ist noch so schön.“

Die Oberin war bei dem Anruf leicht erschreckt zusammengeschritten, antwortete aber gleich freundlich aus dem Fenster: „Gewiß, ich komme, Herr Professor.“

An der Friedhecke im Park, von wo aus man den See übersehen konnte, lag die arme zarte Mutter, der man vor einigen Monaten ihr einziges Kind, ihren blühenden Jungen tot ins Haus gebracht hatte. Das Wort war umgeschlagen, er konnte schwimmen — aber die Schlingpflanzen unter der Oberfläche des Wassers — Da war sie zusammengebrochen unter der Wucht des Schmerzes. Und ihr Gatte wurde vom Leben zu sehr in Anspruch genommen, er konnte sich seiner Frau nicht so widmen, wie es nötig gewesen wäre, um ihre verdüsterte Seele wieder aufzurichten. So kam die junge Frau hierher und schloß sich in trostbedürftiger Hilfslosigkeit bald an die allerbekannteste Oberin an. Wer sollte sich auch nicht wohl fühlen in ihrer Pflege! Verstand sie doch so gut zu trösten und den Schwachen, die sich vor den Stürmen des Lebens fürchteten, wieder Mut zu neuen Kämpfen einzujubeln. Daß auch sie noch nicht mit allen Kämpfen fertig war, wer ahnte das hier in einer Umgebung, wo jeder sein eigenes Leid für das wichtigste und größte hielt!

Die Oberin setzte sich neben die zusammengeknüllte Frau. Mit warmem Bestehen ging sie auf ihre Klagen ein, suchte indessen unbemerkt ihr Interesse immer mehr für ihren Gatten und seine schwere, verantwortungsvolle Tätigkeit zu weiten. „Ja, meine liebe gnädige Frau, es ist ein hartes Geschäft, das Sie getroffen hat. Sie werden noch lange Zeit iravachen, bevor Sie darüber ruhiger sprechen können. Aber nun denken Sie einmal an Ihren Gatten, der auch schwer am Verlust trägt; schließen Sie sich ihm noch inniger an, lieben Sie ihn desto mehr — er hat ja ein so arbeitsreiches Leben und kann dem eigenen Schmerz nicht einmal nachgeben.“ Bewegt und eindringlich klangen diese Worte.

Die junge Frau sah eine Weile ernsthaft prüfend in das Gesicht der anderen, dann sagte sie leise: „Sie haben recht, Frau Oberin, Sie verstehen in den Seelen zu lesen. Ja — das Kind war mein Lebensinhalt. Mein Mann — ich konnte ihm nicht mehr recht folgen, seine Pläne gingen zu hoch hinaus, über meine Frauenbildung, meine Auffassung hinweg. Aber sein Junge, der verstand schon etwas davon, der sollte einmal sein Nachfolger werden. Ach Gott, mein Junge — mein armer Mann!“ Sanft umring die Oberin die Aufschluchzende; dann machte sie ihr kleine liebe Vorschläge, wie sie ihrem Mann über den Verlust des Kindes hinweghelfen könnte. Sie sollte ihn öfter auf dem Werk aufsuchen, sollte sich dieses und jenes zeigen und erklären lassen; ihr Mann sollte merken, daß er auch seine geschäftlichen Sorgen zu ihr tragen könnte. Und vielleicht konnte die Zukunft ihnen nicht noch einen Gefasß für den verlorenen Liebling schenken — Da schüttelte die junge Frau traurig den Kopf, plöblich sagte sie: „Wie gut Sie sind, Frau Oberin! Sie würden es besser verstehen als ich, meinen Mann aufzurichten, ihm ein guter Lebenskamerad zu sein.“

Es war schon spät geworden, sonst hätte die Sprecherin eine tiefe Blässe bemerkt, die plötzlich das Antlitz der Oberin überzog. So aber fuhr sie fort, ahnungslos, welch tiefen Schmerz sie aufgerührt hatte: „Sie sind noch so jung — ach, Sie meinen: die weißen Haare! Aber da sieht man ja gerade, wie klar Ihre Augen, wie hart und frisch Ihre Farben sind! Gerade diese düstige

weiße Seide auf Ihrem Schtettel ist so schön und eigenartig. Können Sie mir nichts von sich erzählen? Wie sind Sie dazu gekommen, einen so entlagungsvollen Beruf zu ergreifen? Wollen Sie mir nicht Ihren eigentlichen Namen verraten?“

Die andere erhob sich: „Heute ist es schon zu spät zur Beichte, meine liebe Frau Direktor. Ich muß mich scheiden, daß ich Sie nicht länger in Ihr Zimmer geführt habe. Ueber dem See liegt Nebelhaft. Aber ich danke Ihnen herzlich für Ihre Teilnahme, und will Ihnen gern gelegentlich etwas von mir erzählen. Es sind wirklich nur Alltäglichkeiten zu berichten.“

Als sie in die erleuchtete Halle traten, begegneten sie dem Professor, er richtete ein paar freundliche Worte an die Patientin, beobachtete dabei aber unruhig das Gesicht der Oberin. Sie hatte heute wieder den schwermütig-leidenden Ausdruck, den er in den letzten Wochen so oft an ihr beobachtet konnte. War sie wirklich jetzt überanstrengt oder war die Ursache tiefer zu suchen? Vielleicht in jener seelischen Schuld, deren sich das von ihm tief verehrte Mädchen einst zeh in einer für ihn so bitteren Stunde? In einer Stunde, da sie ihn zart, aber bestimmt ihrer Freundschaft versicherte, nur ihrer Freundschaft.

Auf ihrem Zimmer aber sah die Oberin lange, lange vor der verblühten Photographie eines jungen, stattlichen Mannes mit hübnem Gesichtsschnitt und frohen, stolzen Augen. Dann nahm sie einen eigenartig geformten Ring aus einem Geheimfach ihres Schreibtisches und steckte ihn, wie spielend, an den Ringfinger der linken Hand. Ja, da hatte sie ihn einmal getragen, den kleinen goldenen Reif, zur Zeit ihrer goldenen Jugend, als sie in bräutlichem Glück durch die Gänge des heimatischen Gartens dem Geliebten entgegengeleit war.

Wohel —! Das Leben hatte sie andre Wege geführt, und sie fühlte sich betriebligt in ihrer helfenden, sorgenden Arbeit für Fremde. —

Herbststürme schüttelten die Bäume des Parkes und jagten gelbe und rote Blätter über die Wege. Die junge Frau genas langsam; endlich aber kehrte ein laues Rot auf ihre Wangen zurück und die Augen blühten lebhafter. Ihre Briefe an den Gatten wurden immer länger und ausführlicher, und oft berichtete sie von dem Warten der schönen Oberin mit dem schneigen Haar.

Der Professor war recht zufrieden mit den Fortschritten im Befinden seiner Lieblingspatientin. „Das haben wir in der Hauptsache wieder Ihnen zu verdanken, Frau Oberin,“ sagte er ernst. „Sie wissen die Menschen an der Seele zu fassen. Sehen Sie nur, wie eifrig die kleine Frau die Fabrikpläne studiert, die ihr Mann ihr geschickt hat. Sie versucht sogar, sein letztes Patent zu ergründen.“

Beide blickten zu der jungen Frau hinüber, die in der Empfangshalle am behaglichen Kamin saß, vergraben in Briefe und Kartenstücken. Und um die Lippen der Oberin flog ein verjüngtes schwermütiges Lächeln, das dem Professor — wie so oft in der letzten Zeit — Rätsel ansah. „Was mag sie nur haben?“ fragte er sich gequält. Er glaubte sie zu kennen und mußte doch einsehen, wie wenig er von dem Innenleben der so abgetarrt erscheinenden Frau wußte.

Und eines Tages ein freundlicher Ruf: „Frau Oberin, übermorgen kommt mein Mann mich abzuholen. Er schätzt sich glücklich, Sie kennen zu lernen.“

Die Oberin war zusammengezuckt. Dann sagte sie sich: „Wie herzlich bedauere ich, liebste Frau Direktor, daß ich dann gerade abwesend sein muß! Eine dringende Bitte ruft mich morgen für einige Tage zu einer Verwandten, deren Töchterchen schwer erkrankt ist. Ich wollte jeben Herrn Professor um Urlaub bitten.“

Und wieder schüttelte der Professor den Kopf. Sollte diese klare, wahrhaftige Frau Ausflüchte und Notlügen gebrauchen, die ihrer Natur so ganz widersprechen? Aber jedenfalls war sie angegriffen und überarbeitet — ein paar Ruhetage würden ihr sicher gut tun.

Als man am andern Morgen beim zweiten Frühstück saß, erlöteten Autohupen durch die Stille. Eine tiefe Stimme in der Empfangshalle. Die junge Frau war aufgesprungen: „Mein Mann!“ Fast jauchzend klang das, und schon war sie draußen.

In der allgemeinen Unruhe, die nun entkand, war es nicht aufgefallen, daß die Oberin im ersten Augenblick wie in Erstarrung dasaß. Sie hatte sich aber bald wieder in der Gewalt. Nun galt es, Selbstbeherrschung zu zeigen!

Und als die junge Frau ihr nach wenigen Minuten den Gatten vorstellte, da hatte sie den Mut, ihm mit erlauntem freudigem Lächeln die Hand zu reichen und ihm fest in die Augen blickend, zu sagen: „Sollten wir uns nicht kennen? Ich bin Maria von Roden.“ — Ja, Ihr Herr Gemahl ist überrascht, eine Jugendbekannte wiederzufinden, wandte sie sich dann an die erstaunte Frau, in dem Bestreben, sie abzulenken und dem tieferschütterten Mann Zeit zur Fassung zu geben. Sie sprach vollkommen ruhig und beruhigend, so daß auch die junge Frau alles ganz natürlich fand und sich nun herzlich freute, daß diese beiden prächtigen Menschen alte Freunde waren. Ihre Seele war ohne Arg und voll gläubigen Vertrauens zu der Oberin, deren Güte sie ja ganz besonders kennengelernt hatte.

Nach dem Frühstück zog sie sich lächelnd zurück mit den neulenden Worten: „Nun werden Sie ja noch so viel Jugenderinnerungen aufzurufen haben, von denen ich nichts wissen soll. Ich will inzwischen das Baden beachtlichen.“

Auch der Professor hielt sich distret zurück — er hatte jetzt des Rätsels Lösung gefunden.

„Wollen wir einen Gang durch den Park machen, Herr Direktor?“ fragte die Oberin. Und dann schritten die beiden über die von der matten Herbstsonne rötlich überhauchten Wege — wie einst.

„Wie lange ist es wohl her?“ fragte der Mann. „Siebzehn Jahre.“

„Eine Ewigkeit.“ — Ach, Marie, du hast mir damals sehr wehe getan,“ jagte er traurig, mit leiser Bitterkeit in der Stimme.

„Ich weiß, mein Freund. Aber mir selbst habe ich weher getan als dir.“

„Dein Mann —?“

„Hat mich nach einem Jahr verlassen.“

„Der Schurke!“ Seine Hand ballte sich, seine Augen sprühten.

Ein blaßes Lächeln flog um den Mund der Frau. „Noch immer der wilde Bub“ von einst?“ sagte sie leise. „Damals wolltest du ihn erschließen. Und er trug doch nicht die Schuld daran, daß ich dir die Treue brach. Er wußte nichts von unserer Verbindung.“

Der Mann schwieg finstler. Da fuhr sie mit leicht bebender Stimme fort: „Und daß er mich verlassen hat — das war wohl ausgleichende Gerechtigkeit. Sieh, meine Schuld ist bei weitem größer als die seine. Denn ich verriet dich aus Berechnung, aus Sehnsucht nach Glanz und Ueberfluß; er dagegen — Gott, er war nur schwach — die Frauen —“

Er fuhr auf. „Eine Frau wie dich verlassen um — anderer Frauen willen!“

Sie wehrte leise ab. „Daß doch, das ist vorüber,“ und in ihrer Seele klang es schmerzhaft: Einen Mann wie dich verlassen um des Geldes willen! Aber sie sprach das Wort nicht aus.

Sie waren am See stehen geblieben. Milde Herbststimmung lag über der nebligen Fläche, strömte von den feuchtgelben Baumkronen aus und legte sich schwer auf das Herz der beiden Menschen.

„Damals habe ich gelitten,“ fuhr die Oberin stinnend fort, „um euch beide gelitten. Aber mehr um dich; denn dich liebte ich allein.“ Er zuckte auf. „Still, lieber Freund, auch das ist jetzt vorüber — ich bin eine weidhaarige alte Frau geworden, unruhig und arbeitslos. Nur der Gedanke an dich quälte mich noch.“

„Siebzehn Jahre —“ wiederholte der Mann in Gedanken verunken.

„Ja, all die Zeit habe ich mich danach geseht, gut zu machen, Otto — einen kleinen Teil der Schuld gegen dich abzutragen. Vielleicht — ist es mir jetzt gelungen. Das Schicksal führte deine arme Frau gerade mir zu.“

Er sah sie tragend an.

„Sie ist gut und klug. Nur geweckt mußte sie werden. Ich hoffe, euch beiden wird ein neues Glück erstehen.“

„Ah — darum ist Ellen so anders geworden, so voller Interesse für mich und meine Lebensaufgaben! Ich verstehe — das ist dein Einfluß. — Wie soll ich dir danken!“

Sie wehrte erschrocken. „Nicht danken — o nein! Nur vergehen sollst du mir.“

„Maria!“ Er preßte ihre Hand an seine Lippen. Ueber ihre erblakten Wangen glitten funkelnde Tropfen. Sie wollte sprechen, aber kein Ton enttraug sich ihrer Kehle. So standen sie eine Weile schweigend. Dann reichte sie ihm beide Hände: „Ach Dank! Wie bin ich heute glücklich geworden!“

Fest haben sie sich in die Augen. „Nun komm, lieber Freund; deine Frau wird uns schon erwarten.“ —

Plantorsuppe mit billigen Klößen zum Sattessen

für 4-6 Personen.

Zutaten: 2 Liter Wasser, 200 Gramm Kartoffeln, 150 Gramm Mehl, 4 Teelöffel Plantor.

2 Liter kaltes Wasser, etwas getrocknete Spargelschale, Erbsenschale und Selleriekraut wird angefeht. Mit diesen Zutaten löst man die Brühe recht langsam 2 Stunden kochen. Es empfiehlt sich, wenn man die Suppe 40 Minuten anfocht und in der Kochkiste weiterkochen läßt. Nach dieser Kochzeit setzt man folgende Klöße in die Brühe und kocht die Suppe zusammen mit den Klößen 15 Minuten. 200 Gramm Kartoffeln werden am Tage vor dem Gebrauch mit der Schale gekocht, dann wird die Haut abgezogen. Am nächsten Tage werden die Kartoffeln gerieben. 150 Gramm Mehl und ein ganzes Ei wird dazugegeben. Von dieser Masse formt man Klöße.

„Plantor“ ist in fast allen Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäften in Packungen von 30 Gramm, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{1}$ Pfund zu haben und von der Erzeugermittelsstelle Hamburg genehmigt. Paraguay = Fleischextrakt = G. Jellischart m. b. H., Hamburg.



DÜRKOPP. Nähmaschinen

sind die vollendetsten Maschinen der Welt. Gediegenste Konstruktion, leichtester gedruckter Gang und sauberstes Arbeiten sind Eigenschaften, die die Dürkopp-Nähmaschinen überall unantastbar machen; sie bilden

das Entzücken der Hausfrau!

Drucksachen und ausführliche Angebote auf Anfrage

apr. 1907 DÜRKOPFWERKE A.-G. Bielefeld. 6000 Arbeiter

Vertreter: Eduard Dietzsch, Magdeburg, Berliner Straße 30-31. Otto Erdmann Wwe., Halle a. S., Leipziger Straße 58. Carl Köhler, Erfurt, Meyfardstraße 4.

Karl Koch

Inh. Ww. A. Stolze
Alte Uhlenstr. 11

Gebrauchs- u. Luxus-Porzellane

in jeder Preislage. [6314.1]

Zur Konfirmation!
Passende Ostergeschenke!



Uhren u. Goldwaren

Wand- u. Wecker-Uhren

Trauringe

kaufen Sie stets am besten und finden reichste Auswahl bei

Fritz Neubert, Alter Markt 32-33.

Reparaturen schnell und billig. [4402]



Graue und rote Haare

sofort braun und schwarz unbedinglich edel zu färben, wird jedermann erwidert, dieses neue gute und beliebte Haarfarbmittel in Anwendung zu bringen, da einmalige Färbung die Haare für immer edel färbt u. nur der Nachwuchs alle 8 Wochen nachgefärbt zu werden braucht, dient es auch zur Stärkung zugleich bei dünnwerdendem Kopfhaut. A. Sartou Nr. 3 - bei Otto Bibow, Magdeburg, Breiteweg 12, Ecke Steinst.

Verantwortlich für die Redaktion: Johanna Betteking, Magdeburg; für den Druck: Carl Köhler, Erfurt; für den Vertrieb: Carl Köhler, Erfurt; für die Anzeigen: Carl Köhler, Erfurt.

PELZWAREN

Nur eigene Anfertigung neuester Modelle von billigstem bis feinstem Pelzwerk bei soliden Preisen. Neu- und Umütern von Herren- und Damenpelzen, sowie sämtl. Reparaturen schnell u. preiswert

G. Finke, Magdeburg

Breiteweg 57, 1 Treppe [6281]
im Hause „Guldene Rose“.



Wichtige Gesundheitsfragen

behandelt die Druckschrift über **Amalah**, die Ihnen auf Wunsch kostenlos zugeht von

Dr. Eder & Co. Berlin-Halensee 3.

Gute Verdienstmöglichkeit.

Sammler (innen) für hier und auswärts für unsere Wochenschrift „Sächsisch-Thüringische Hausfrau“ gesucht. Zu melden in den Geschäftsstellen dieses Blattes.



„BURNUS“

wäscht Wäsche wunderbar.
(D. R. P.) Gen. K. A. 2838

Burnus

Ist kein Kriegsprodukt.
Spart Heizung, Arbeit u. Geld.
Ist ohne Seifenkarte erhältlich
Schont das Gewebe.

Hersteller:
Röhm & Haas Chem. Fabrik, Darmstadt.

Zukunftsbestimmung nach Schreiben an kein Waerungen. Auskunft M. 3. - Rathje, Kiel, Weißeburgstr. 42. [575]

Auskunft umsonst bei

Schwerhörigkeit

Ohrgeräusch, nerv. Ohrschmerzen. Glänzende Anerkennungen. 881
Sanis-Versand München 354 b.

Über 100000 verkauft!

Bevers Handarbeitsbücher

Das Entzücken jeder Dame!



Red. Band Nr. 250. Heberall käuflich, od. jugend. 25 Pf. für Porto vom Verlag. Schifffahrt, Flet, Gardagen, Auschnitt, Weißtäger, Güten, Klappen, Kreistich, Gohlfam, Striden, Knüpfen, Fletbuch usw. Preis 10 Pf. über 40 Bücher umsonst. Verlag Otto Bevers, Leipzig (3p)

zu bekannt billigen Preisen. Fertige aus eigenen Haar jede gewünschte Arbeit an. [586]

Zöpfe

Gehlstöter

Breiteweg 110, Eingang Südosttor.

Charakter

Gemüt u. Cüchtigkeit

aus der Handchrift analytisch wissenschaftlich Analyse 2. 4 (Münchenport).

Maximilian Meyerin
Schriftsteller u. Graphologe
München 19.

GLOBUS- Putz-Extrakt

In Pulverform

zur Selbstbereitung eines guten billigen flüssigen Metallputzmittels. Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung!

Altehn. Fabr. Fritz Schulz Jun. A.-G., Leipzig

Überall zu haben.

Haar

ausgefärbt, taugt zu höchsten Preisen

Oehlstöter

Breiteweg 110, (Eing. Südosttor)

Walhalla THEATER Magdeburg

fäglich:

Gustav Kluck's

beliebte Familien-Vorstellungen

Sonntags 2 Vorstellungen

Im Parterre-Saal jeden Sonntag: Konzert u. Spezialitäten

Wer auf Bestellung einer in diesem Blatte angezeigten Ware schieht bedient werden sollte, obgleich er sich bei Erteilung des Auftrages als Leser des Blattes bezeichnet, wolle uns Mitteilung machen.

Die Geschäftsstelle.

Kleino

Geschäfts-Anzeigen

Wort 5 Pfennig.

Unter dieser Rubrik finden Anzeigen von Geschäftskleinen, von Lehr- und Unterrichts-Anstalten usw. Aufnahme.

Charakter beurteilt auf Grund einer Schriftprobe ausführlich Kron, Madatid, Schriftsteller und Graphologe, Leipzig-Gohlitz, Seifenhausstraße 10. Unterrichtung 2. 4 und München. Grabstüder, weiterfeste Emaille mit Eisenkreuz in einfacher bis feinsten Ausführung liefert billigst, Abbildungen kostenlos, Richard Deutsch, Leipzig 3, Kurze Straße 3.

Fürstlicher, Firmenstüder, Grabstüder in Emaille und Glas preiswert. Abbildungen kostenlos. Richard Deutsch, Leipzig 3, Kurze Straße 3.

Privat-Anzeigen

Wort 5 Pfennig.

In dieser Rubrik finden nur Anzeigen von Privatleuten Aufnahme, geschäftliche Anzeigen sind ausgeschlossen. Für Schriftgebühren werden 20 Pf extra berechnet.

Arbeiterinnen gesucht. Galleische Tintenfabrik, Halle, Große Ulrichstraße 11. [706]

Prämiert, „Hygiene“ Dresden 1911

Sellerhäuser Nücherglanz

Einfach unentbehrl. für jeden Haushalt, man spart Seife, Arbeit und Geld. Jeder Versuch überzeugt.





Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die $4\frac{1}{2}\%$ **Schatzanweisungen** der VIII. **Kriegsanleihe** und für die $4\frac{1}{2}\%$ **Schatzanweisungen** von 1918 Folge VIII können vom

4. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „**Umtauschstelle für die Kriegsanleihen**“, **Berlin W 8, Behrenstraße 22**, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **15. Juli 1919** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“

Die **Zwischenscheine** sind mit Verzeichnissen, in die sie nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienst

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischen

Mit dem Umtausch der **Zwischenscheine** für die **5% Schatzanleihe** in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen kann erst spätere

Von den **Zwischenscheinen der früheren Kriegsanleihen** in die endgültigen Stücke umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert

Berlin, im Oktober 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Habenstein. v. Grimm.

